

Lenzabendlied

Autor(en): **Hossmann, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 19 — XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 10. Mai 1924

Lenzabendlied.

Von S. Hofmann.

Zur Ruhe ziehn die zarten, weißen Lämmer
An dem lenzblauen, blanken Himmelsrund,
Und in den duftig lauen Abenddämmer
Sinkt frühlingsweich ein Lied aus Kindermund.

Und wenn verklungen sind des Tages Hämmer,
Perlt noch der Amsel Nachtgebet im Grund.
Und sink und Spas und all' die tollen Schlemmer
Ruhn, traumbeglückt vom jungen Liebesbund.

In schleierzarten, schlanken Birkenzweigen
Verklingt des Abendwindes Harfe sacht.
Und in das heilige und tiefe Schweigen
Laufrucht sterngeschmückt die milde Maiennacht.

Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen.

Kulturgeschichtliche Novelle von Adolf Böglin.

14

Magdalena konnte ein unfreiwilliges Lächeln nicht unterdrücken; doch verschwand es auf ihrem Gesicht wie ein Blick, der nur einen Augenblick ernsthafte Wolken beleuchtet.

„Ich begreife wohl, warum Ihr mich nicht versteht. Ein Mensch, der sich harmlos fühlt, wird niemals begreifen, wie andere ihm Schuld beimessen können. Das nasse Bächlein begreift auch nicht, warum das einfältige Kind so wegen seiner Nase schilt. Aber wißt Ihr denn gar nicht, womit Ihr mir weh getan habt?“

„Wenn ich es wüßte, wollt' ich es bitter bereuen!“

„Wie konntet Ihr es denn über Euch bringen, Meister Hansjakob, die Heiligkeit der Jungfrau Maria dadurch zu entweihen, daß Ihr dem reinen Leib der Heiligen auf Eurem Bildwerk im Stadhof mein sündiges Haupt aufseht? Das hat mir weh getan, Meister.“

„Es war nicht meine Absicht, Aebtissin, nicht mein Wunsch, noch mein Wille.“

„Und doch habt Ihr jene Gestalten gezeichnet?“

„Sicherlich. Aber was kann ich dafür, wenn sich bei meinem Schaffen Euer Bild in den Vordergrund meiner Phantasie gedrängt? Ich wollte ein reines Antlitz zeichnen, und da stellte sich mir das Eure dar, vielleicht auch darum, weil Ihr die ehrwürdige Frau seid, mit der ich in den letzten Monaten am meisten gesprochen, gehandelt und gewandelt, und weil die natürliche Phantasie stets die frischen, zunächstliegenden Bilder ergreift und nicht nach denjenigen

hascht, über welche die Vergangenheit ihren nebelhaften Schleier gezogen hat.“

„Und so war es auch mit den übrigen Gestalten beschaffen?“

„Ja, Aebtissin; ich war mir kaum der Subjekte bewußt, die ich auf die Leinwand brachte; nur bei dem verzerrten Antlitz des Schriftgelehrten dachte ich mit Bestimmtheit des Abtes.“

„Und warum habt Ihr ihn so entstellt?“

„Dah't es mich nicht aussprechen. Weshalb ich ihn gewählt, weiß ich; warum ich die Züge so verzerrte, ach das früge ich meine innerste Seele vergebens.“

„Nun bin ich froh, daß Ihr so seid, wie ich mir's trotz meiner Anklagen dachte; Ihr seid wie die fröhliche Limmat, die dort unten vorbeirauscht; sie weiß nicht woher, sie weiß nicht wohin, sie weiß nicht warum. So seid Ihr ohne Harm und Schuld.“

Er kniete vor ihr nieder und küßte zum Dank ihre weiße Hand. Das war ein Kuß nicht brennend und verlangend wie derjenige des Abtes; wohligh durchströmte es all' ihre Glieder, und das Herz wurde weit und drängte.

„Noch Eins. Gestehet mir, Meister, ist denn Euer Herz nicht unwillig geworden, als Ihr den Handel Schwerter anhörtet? Hat sich denn Euer Gefühl nicht aufgelehnt gegen seine schredliche Verunstaltung der katholischen und klösterlichen Verhältnisse der Rechtgläubigen?“